

Zur Naturgeschichte des Teufels

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Naturgeschichte des Teufels.

Eigentlich und von Rechts wegen sollte eine solche Aufzeichnung von einem Theologen gemacht werden, denn es ist schon seit alten Zeiten bekannt, daß diese sich am meisten mit dem Teufel beschäftigt haben. Da es aber sehr zweifelhaft ist, ob dann ein objektives Bild herauskäme, haben viele Gelehrte aller andern Fakultäten ihren Senf, resp. Ansichten hier niedergelegt.

Der Teufel, Diabolus satanas, zu deutsch Beelzebub, alias Mephisto, ist im Grunde genommen kein solches Scheusal, als welches er von allen Kindermägdchen, Pastoren und sonstigen Langohren geschildert wird, es geht ihm wie der bekannten Maria Stuart: er ist besser als sein Ruf.

Der Teufel hält sich zumeist im Gehirne geistesschwacher Menschen auf. Vorzugsweise aber in den hohlen Köpfen von Dunkelmännern, Duckmäusern und Wäschweibern treibt er sein Wesen, nach deren Aussagen er aber in unterirdischen Höhlen, düstern Felsenschluchten und in alten verfallenen Gebäuden hausen soll. Es wäre ja wirklich schwer zu begreifen, wie bei der Ueberfülle von Blödsinn und Aberglauben in solchen Köpfen, für den Teufel noch Platz übrig sein sollte. Vielerorts wird der Teufel als listig, verschlagen und boshaft verschrien, man geht aber darin sicherlich zu weit, denn man hat schon vielfache Beweise seiner Gütmütigkeit und Dummheit. — Allerdings scheint er geistesschwachen Köpfen gefährlich zu sein, Männer hingegen brauchen ihn nicht zu fürchten, wenn auch einem alten Spruche gemäß mit ihm nicht gut Kirichen essen ist. Das beweist aber nur, daß er jedenfalls ein großes Tier ist, denn auch hier heißt es, mit großen Männern ist nicht gut Kirichen essen.

Wie er sich zur Kunst stellt, das läßt sich nicht so genau definieren, da heißt es zum Beispiel: Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, er könnte den Künstler sonst höchst eigenkrallig holen; aber was wird heutzutage alles für Teufelszeug zusammengemalt, aber kein Teufel kümmert sich darum. Hingegen scheint er ein ganz tüchtiger Bautechniker zu sein, was schon die Teufelsbrücke über die wild-

schäumende Reuß beweist. Wenn er auch über Schluchten und wildes Felsgestein mit Vorliebe krazelt, verschmäht er es doch nicht, sich zu seinem eigentlichen Heim recht bequeme Wege zu leisten; denn es heißt ja, daß der Weg zur Hölle mit guten Worten gepflastert ist. Ein etwas weniger angenehmer Aufenthalt soll nach der Aussage des bekannten Dreyfuß die Teufelsinsel sein, es scheint auch, daß der Herr Satan selbst nicht gerne dort weilen mag; denn wenn er sonst einen in den Krallen hat, läßt er ihn nicht mehr los.

Eigentümlich ist es, daß man über die weitere Lebensweise, wie über die Nahrung des Teufels so wenig weiß. Ein Lieblingsstessen sollen ihm, nach schon Jahrhunderte alten Berichten „Arme Seelen“ sein. Es bekundet das jedenfalls einen ganz sonderbaren Geschmack, ob er wohl davon auch immer satt wird, ist sehr fraglich, denn bekanntlich frißt er in der Not Fliegen. Es ist auch durchaus nicht ratsam, den Teufel zu reizen, denn wenn man ihm den kleinen Finger reicht, schwupp — dann nimmt er gleich die ganze Hand, und es steht so ziemlich fest, daß er schon viele Menschen ganz geholt hat, ob er dieselben aber für seine Mahlzeiten braucht, wissen wir nicht, möglich wäre es schon; denn mander wird schon bei Lebzeiten für einen rechten „Teufelsbraten“ gehalten. Jedenfalls steht fest, daß der Teufel kein Alkoholgegner ist, denn schon Schiller sagte: Zum Teufel ist der Spiritus — das Phlegma ließ er natürlich als Bodensatz in der Flasche zurück. Daß der Teufel der Menschheit nützen kann, beweist, daß man sogar den „Teufelsdreck“ in den Apotheken bekommt, wenn er auch nicht in besonders gutem Gerüche steht.

Sonst aber ist der Teufel immer unsichtbar, besonders wenn er sich fühlbar macht. Zum Beispiel ist er in jedem leeren Portemonnaie drin. Man sieht gar nichts, keine Spur, aber da steckt eben immer der Teufel darin. Vor dem uns und unsere Leser allezeit ein gütiges Geschick bewahre.

An unsere Räte.

Was ihr nicht anzunehmen wagt,
Das wird — vertagt.
Wozu Ihr stehtn sollt unverzagt,
Wird schlau — vertagt.
Was der Regierung nicht behagt,
Wird kühn — vertagt,
Wenn man sich irgendwie beklagt,
Wirds schnell — vertagt.
Und wenn man nach Reformen fragt,
Wird auch — vertagt.
Wenn uns das Steuersystem plagt,
Wird's nur — vertagt
Wenn Einer etwas Rechtes sagt,
Wird's auch — vertagt.
Bis endlich es der Wähler wagt
Und Euch — vertagt!

Zeppelin II.

Zippel — Zappel — Zeppelin,
Wo fliegst du nun wieder hin?!
Sieh du kannst's noch nicht allein
Fliegst dir drum den Schädel ein.
Zippel — Zappel — Zeppelin
Tot ist tot und hin ist hin!
Angespießt auf Berges Spitze
Bist du balde nichts mehr nütze.

Zippel — Zappel — Zeppelin
No. II auch du bist hin;
Doch jetzt trösten wir uns rasche;
S' geht aus Michels voller Taiche!

Wenn der holde Mai tut locken,
Soll in Alotie hocken
Abdul Hamid? — nein o nein
Er soll länger nicht gefangen sein,
Der Komet mit seinem Schwanze
Damit er um die Erde tanze,
Macht den Hamid so gecheidt,
Er findet leicht Gelegenheit
Sich im Schweife zu verstecken,
Wo kein Mensch ihn kann entdecken,
Schlauer Abdul Hamid! Jupehei!
Du bist frei — zittre Jungtürkei!

Werte Skandal entbehrende, von mir zu belehrende Zuhörer!

Wißt ihr, daß von Parlamenten uns gewisse Möbel trennten, was den Herren allezeit Ueberzeugungskraft und Saft verleiht. Es fehlen uns die Tintentöpfe, die man wirft an harte Köpfe. Nötig ist, wer Tinte so verschwendet, daß er politisch seine Farb' verwendet. Man merkt dann deutlich, was beim Tintenschmeißen, die Farbe rot und schwarz und blau will heißen. Sehr nötig wären dicke Bände, damit sie flott ein guter Schütz verwende, sie haben dem Gegner dem feigen den Buckel hinauf und hinab zu steigen. Auch fehlen Pulstücher zum Klappen, um Widersprecher anzuschneiden. Da kommen von selber zur Grampolfeier von hinten und vornen die Brüllmeier, wobei die Nasen förmlich dampfen und alle Beine wie wütig stampfen. Ich möchte erleben, wer weiß wie gern, daß solches zu hören wäre von Bern; dann wird jubilieren jede Zeitung mit Dudelsack und Trommelbegleitung. Daß die Geschichte sich so erweitle, wünscht nebst gute Nacht

Professor Gscheidle.

Druckfehlerteufel.

Bei den hohen Fleischpreisen sollten wirklich mehr Pelze gegessen werden. „Ich liebe Sie ohne Grunzen, mein Fräulein,“ versicherte der Sänger seiner Angebeteten. —

Dienstmann K. zog mit Lebensgefahr ein kleines Mädchen aus dem See. Der Andrang zur Kasse war sehr groß; man biß sich um die Billete. Der junge Mann saß vor Verlegenheit wie auf Nudeln. Man sah es dem Manne an, daß ein schwerer Dampf ihn niederbeugte. Wie wilde Teufel kamen die Kennen auf ihren Pferden ins Land, Kirchen, Klöster und alles verwüstend. Der Beamte K. verduftete gestern unter Mitnahme der Kasse. Er überschüttete sie förmlich mit süßen Worten.

Pfarramtliches.

Im Balsertale hat gefunden
In sonderbaren frommen Stunden
Wie man die dummen Bauern fängst
Ein kluger Pfarrer, namens Längli.
Er will mit fremden Silberminen
In Affien das Volk bedienen,
Weil's doch an Geld bedenklich mängt,
Sei hilfsbereit der Pfarrer Längli.
Und was er predigt, tönt so zierlich
Für ihn besonders profitierlich,
Für Gold und Silber sehr empfänglich,
Reimt man schon lang Herrn Pfarrer Längli.
Wer spekuliert, der muß sich decken
Mit schönen neuen Hypotheken,
Das lehrt bei jedem Kirchengängli.
Der fromme Pfarrer Julian Längli.

Geraus mit deinen Silberklumpen!
Es ist ein Nachbar da zum Pumpen,
Und macht es dir am Ende bängli.
Es spielt ja mit ein Pfarrer Längli.
Verlor'nes Geld ist nicht gut suchen,
Es wird gemurrt und tönt wie Fluchen,
Da kann im Paradies kein Schlängli
So schmeicheln wie ein Pfarrer Längli.
Zu hoffen ist vor allen Dingen
Daß baldigst Dividenden klingen,
Daß sich verweisselt Keiner hängli.
Wer viel gehört von Pfarrer Längli.
Der Kirche gibt er ihren Teil,
Vom großen Dividenden-Heil,
Ein himmelhohes Lobgängli
Gebühre drum dem Pfarrer Längli.

Der Mensch soll laufen.

Weil ich es, ein alter Knahe,
Sie und da sehr eilig habe,
Sich' ich in der Droschke sein
Wie's bequemer nicht kann sein,
Herlich muß mich solches dünkeln,
Ist der Fuhrmann nicht betrunken.
Und ich darf, der Welt zu trauen,
Auch die Pferdebahn benutzen,
Die mich immer gerne nimmt,
Mich so heimlich fröhlich stimmt,
Denn ich will und muß doch hoffen,
Daß der Kutscher nicht besoffen.
Will die Gicht im Knie dich plagen,
Wird das Tram dich weiter tragen;
Wo gerechter Stolz dich juckt,
Wird durch Scheiben rings gedeutet,
Aber ein Zusammenkrachen
Kann dich krank und elend machen.
Auf dem Velo kannst du sitzen,
Fleißig trampeln bis zum Schwitzen
Plötzlich heult mit vollem Grund
Unterm Rad ein großer Hund.
Und du mußt in hellen Qualen
Das verfluchte Tier bezählen.

Zwar das Auto macht sich herrlich,
In den Kleidern fastnachtsnärrisch,
Doch die Luft wird sehr vergrämt,
Weil es sich nicht angenehmt
Solch ein Hin- und Widertrüllen
Und an Ecken „Dacht!“ brüllen.

In den Lüften manövrieren
Läßt ja den Verstand verlieren,
Und ein Bliß, ein wilder Sturm
Kommt und würgt den Erdenwurm,
Selbst ein Birnbaum von den frechen
Kann den Zeppelin zerbrechen.

Muß man auch ein wenig schnaufen,
Es empfiehlt sich sehr das Laufen,
Also glaube, liebes Kind,
Daß mir Balken sicher sind;
Wer bei Zeiten flug will handeln,
Soll auf Erden friedlich wandeln.

Dichterling: Ein entsehlische Traum han
i die lezt Nacht g'ha. Die Post will mynt
Gebicht au nümme aaneh, s' Perfonal
lauffi devoof!